Ausgabe für Berlin und Umgegend
Morgen-Ausgabe

„Berliner Tageblatt" und „Handels-Zeitung" erscheint wochentägl. zweimal, Sonntags einmal. Gratis-Beiblätter: Jed. Montag „Zeitgeist", jed. Mittwoch „Technische Rundschau", jed. Donnerstag u. Sonntag illustr. Halbwochenschrift „Der Welt-Spiegel", jed. Freitag das illustr. Witzblatt „ULK", jed. Sonnabend „Haus Hof Garten"; täglich „Sportblatt", „Zentralmarkt für den Grundstücks-, Hypotheken- u. Geldverkehr". Man abonniert b. all. Postanstalt. d. Deutschen Reiches, Oesterr.-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Rußlands u. der Donaustaaten; f. alle übrig. Staaten ist der Bezug nur p. Kreuzb. d. d. Exp. d. Bl. möglich. Bezugspreis: Durch die Post viertelj. 6 M. exkl. Zustellungsgebühr. Ausland exkl. Postaufschl.; f. Groß-Berlin monatl. 2.10 M., viertelj. 6.30 M. frei ins Haus. Direkt unt. Kreuzband monatl.: fürs Ausland 8 M., fürs Inland 6 M. In Berlin abonniert man bei der Hauptexped., SW 19, Jerusalemer Str. 46-49 (Fernspr. Amt Zentr., Nr. 10131-10142, für den Fernverkehr Nr. 14207—14209) sowie den nebenstehend aufgeführten Filialen.
Chefredakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Insertionspreis: Zeile 90 Pf. („General-Anzeiger" 60 Pf., „Wohnungs-Anzeiger" 50 Pf.). Inseraten- u. Abonnements-Annahme in Groß-Berlin: Hauptexpedition SW 19, Jerusalemer Str. 46-49 u. deren Filialen: Leipziger Str. 103; Potsdamer Str. 33; Zimmerstr. 60; Königstr. 56/57; Rosenthaler Str. 48; Schönhauser Allee 144; Moritzplatz; Rathenower Str. 3; Turmstr. 61; Schiffbauerd. 4; Gr. Frankf. Str. 31; Frankf. Allee 61 62; Blücherstr. 69; Wiener Str. 1-6; Prenzlauer Allee 54; Fennstr. 1; Badstr. 55; Charlottenburg: Tauentzienstr. 2, Kantstr. 34, Scharrenstr. 39, Nürnberger Str. 25 26; Friedenau: Rheinstr. 19; Halensee-Grunewald: Henriettenplatz; Lichtenberg: Frankfurter Chaussee 130; Lichterfelde-West: Carlstr. 1 2; Neukölln: Berliner Str. 41; Pankow: Bornholmer Str. 1; Schöneberg: Hauptstr. 23 24; Martin-Luther-Str. 9; Steglitz: Albrechtstr. 130; Tegel: Berliner Str. 90; Tempelhof: Berliner Str. 147; Wilmersdorf: Uhlandstr. 98 99; in der Provinz: Brandenburg a. H.: Steinstr. 1; Frankfurt a. O.: Regierungsstr. 4a; Potsdam: Brandenburger Str. 23; Spandau: Breite Str. 47; Stettin: Paradepl. 8.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 528
43. Jahrgang

Sonnabend
17. Oktober 1914

Vor Dünkirchen.

Auf dem Marsche nach Dünkirchen.

Kämpfe mit den Franzosen bei Dixmuiden und Roulers.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 16. Oktober.

Der Kriegskorrespondent des „N. Rott. Cour.", der soeben aus Nordfrankreich zurückgekehrt ist, drahtet von der Grenze folgendes: Die Ueberreste der belgischen Armee aus Antwerpen, die sich in der Umgebung von Ostende vergebens zu konzentrieren versucht haben, sind auf ihrem völlig desorganisierten Abzug zwischen Dixmuiden und Roulers durch die französischen Marinetruppen und einige Kavallerie unterstützt worden. Die Franzosen warfen dort Befestigungen auf. Gestern nachmittag 2 Uhr wurden diese Stellungen von bedeutenden deutschen Streitkräften aller Waffengattungen angegriffen. Da anzunehmen ist, daß diese Streitkräfte die Franzosen zurückgeworfen haben, dürften die Deutschen jetzt in der Nähe von Dünkirchen sein, das von den Verbündeten verstärkt ist. Die belgische Bevölkerung aus diesen Gegenden flüchtet in der Richtung auf Dünkirchen und Boulogne und vermehrt die Unordnung auf den Landesstraßen. Der große Verbindungsweg von Brügge über Ostende nach Nieuwpoort ist in der Gewalt der Deutschen, also sind in der Gegend von Dünkirchen und Boulogne bald größere Kämpfe zu erwarten.

Englische Besorgnis vor einem deutschen Einfall.

Drohung mit dem Franktireurkrieg.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Amsterdam, 16. Oktober.

Der militärische Mitarbeiter der „Times" schreibt über die Möglichkeit eines deutschen Einfalles in England: „Es würde ein großes Abenteuer sein, aber ein Abenteuer, das doch mit der Hoffnung auf Erfolg versucht werden kann. Die Verteidigung eines Landes, wie die britischen Inseln, bringt viele Schwierigkeiten mit sich: die Länge der Küsten, die Abwesenheit unserer besten Truppen, der Mangel eines nationalen Heeres, dessen Bildung vorläufig noch nicht fertig ist, die Gefahr der Unterseeboote, die unsere große Flotte oft von der entscheidenden Stelle fernhält, die Zeppeline, die Minen und mehrere andere Umstände werfen auf Sir John Jellicoe eine Verantwortlichkeit, die man nicht unterschätzen muß. Was Deutschland anbelangt, so kann mit einer intakten Flotte viel getan werden, und während diese Flotte die unsere beschäftigt, könnte unter Eskorte der älteren Kriegsschiffe und unter dem Schutz von Unterseebooten und Minen der Truppentransport und die Landung stattfinden. In deutschen Häfen liegen Schiffe genug, um eine Viertel Million Mann zu transportieren, und der Mitarbeiter berechnet, daß es Deutschland auch an den nötigen Truppen für ein solches Unternehmen nicht fehlen würde. Nach der Meinung des Mitarbeiters muß die Regierung jetzt schon Vorkehrungen gegen eine deutsche Invasion treffen. Sie muß dabei erwägen, ob die eventuelle Verteidigung regelmäßig oder unregelmäßig sein wird. Im ersten Falle kämpfen allein geübte Truppen, im zweiten Falle versucht jeder, sich eine Waffe zu verschaffen und macht sich selbst zum Mitkämpfer. Sowohl für die bürgerliche Bevölkerung als für den Feind ist es leichter, wenn der Krieg regelmäßig ist. In beiden Fällen ist es notwendig, daß Vorschriften gegeben werden, wie die Bevölkerung bei einer Invasion sich zu benehmen hat. Werden diese Vorschriften erst gegeben, wenn der Feind schon auf unseren Küsten ist, so kommen sie zu spät, um eine Panik zu verhüten. Jedenfalls werden wir kämpfen mit jedermann, der ein Gewehr hat und einer militärischen Truppe angehört. Aber leider ist jetzt in den britischen Inseln kein Oberbefehlshaber, ausgenommen der Kriegsminister. Wir haben noch große Garnisonen und starke örtliche Verteidigungskräfte; aber wenn nicht ein Geist das Ganze leitet, wird die Einheit der Handlung fehlen. Obwohl wir uns unter dem Schutz unseres Flottenschildes noch sicher fühlen und wissen, daß das Landheer täglich besser wird, dürfen wir uns durch eine falsche Ueberzeugung von Sicherheit nicht einwiegen lassen. Je besser wir vorbereitet sind, desto geringer ist die Möglichkeit, daß eine Invasion dem Feind Erfolg bringen wird."

Viele Zeitungen kritisieren den Artikel der „Times" sehr scharf. So schreibt die „Pall Mall Gazette": Eine derartige Warnung, die nicht die britische Flotte mit in Betrachtung zieht, schießt über das Ziel hinaus. Selbst wenn der größte Teil der Flotte bei den Orkney-Inseln beschäftigt sein würde, würde England eine vollauf genügende Küstenverteidigung haben. Um zweihunderttausend Mann nach England hinüberzusetzen, würde Deutschland mindestens Schiffe mit einer gesamten Tonnage von einer halben Million nur für den Soldatentransport gebrauchen. Hierzu komme noch der Transport von Munition, Artillerie und Proviant. Ein so großer Truppentransport würde sechzig Quadratmeilen auf der See decken. Der deutsche Admiral, der diese Flotte gegen die Angriffe von englischen Kreuzern und Unterseebooten zu schützen hätte, würde sich in keiner beneidenswerten Stellung befinden.

Karte zum Marsch auf Dünkirchen.

Der Zusammenbruch der belgischen Verteidigung.

Die Flucht. — Ein trauriges Hafenbild. — Der Uebergang über die Nethe. — Die Insel Guernsey Sitz der belgischen Regierung. — In den Zimmern des Königs.

(Von unserem zum westlichen Kriegsschauplatz entsandten Spezial-Korrespondenten.)

Großes Hauptquartier, 15. Oktober.

Am 9. Oktober mußte der Bürgermeister von Antwerpen die Stadt dem deutschen Kommandanten übergeben. Es war bisher Kriegsbrauch, daß die geschlagenen Truppen durch einen ihrer Führer eine niedergerungene Festung dem Eroberer auslieferten. Die Belgier, ganz unter dem Banne der englischen Verbündeten, haben mit diesem Brauch gebrochen. Sie hatten sich vorher in Sicherheit gebracht und überließen die Formalitäten den Zivilbehörden.

Von den Kais des Norddeutschen Lloyd und der Ostafrikalinie waren sie in wilder, zügelloser Flucht über die Schelde gesetzt, nachdem sie drei Tage vorher schon einen großen Teil der Zivilbevölkerung von Ostende aus nach Yorkshire verfrachtet hatten.

An diesen Kais sah es wüst aus. Tausend und abertausend Uniformen lagen in wilder Unordnung rings umher. Gewehre, Munition und Ausrüstung ganzer Regimenter lagen verstreut in durcheinandergewühlten Haufen vor den Schuppen.

Hier hatten die belgischen Soldaten auf der Flucht die Uniform ausgezogen und Zivilanzüge in fiebernder Hast übergeworfen. Selbst die Musikinstrumente der Regimentskapellen hatte man zurückgelassen. Und diese ganze bunte Pracht, Uniformen und Käppis aller Regimenter, in allen Farben und Arten, zeugte von der panikartigen Flucht, mit der die Reste der belgischen Armee das Weite gesucht hatten.

Auch englische Uniformstücke und Munition fanden sich in größerer Menge vor. Die Bücher und Akten der Regimenter lagen zerrissen und zerstreut am Boden. Zwischen Trommeln und Holzschuhen, zwischen zerbrochenen Gewehren und verbeulten Zivilhüten. Darunter das strotzende Gold eines Offiziersrockes. Wohl selten ist eine geschlagene Armee so unwürdig davongelaufen, wie die englisch-belgischen Waffengefährten, die in den Oktobertagen des Jahres 1914 von der Schelde aus ihr Land und ihre Waffen verließen. Sie ließen planlos eine große, schöne Stadt, die ihr ganzes Hoffen auf sie gesetzt hatte, im Stich.

Einen Trupp von 300 gefangenen Belgiern sah ich in Mecheln. Sie gingen in Reih und Glied durch die Stadt und sahen leidlich frisch aus. Im Zuge schritten fünf Offiziere, denen man den Degen gelassen hatte. Sie mußten sich wohl tapfer geschlagen haben. Die meisten trugen in einem Bündel ihr Hab und Gut mit sich. Einige schleppten elegante, kleine Lederkoffer. Es war ein bunt zusammengewürfelter Haufe aller Waffengattungen. Alle Farben blinkten an den Aufschlägen der Uniformen. Die Soldaten erzählten, daß am Nachmittag ein Zug von 700 gefangenen Engländern durchkommen würde. Sie erzählten auch, daß sie ihre ganze Hoffnung auf die Engländer gesetzt hatten — auf die Engländer, die mit ihren schweren Geschützen kommen wollten und nicht gekommen waren.

Wer die Forts der Südostfront von Waelhelm bis Broechem hinauf gesehen hat, erkennt die Ursache des Zusammenbruchs: **die schlagende Ueberlegenheit der deutschen schweren Artillerie.** Mit einer bewundernswerten Präzision sind die meisten Forts zusammengeschossen worden. Die Wirkung unserer schweren Geschütze ist vernichtend. Im Fort Wavre St. Catherine sind die Kuppeln der Panzertürme durch den Luftdruck, den unsere Geschosse verursachten, über 10 Meter weit geschleudert worden. Im Fort Lierre hatten gleichfalls Volltreffer, die bis auf den Meter berechnet waren, die Türme auseinandergesprengt.

So zwangen die Deutschen Tag um Tag dem Feind den Boden aus den Händen.

Am 28. September hatte man Lierre niedergerungen. Am 2. Oktober folgte Waelhelm. Am 4. Oktober wurde das Fort Wavre Chemin de Fer unter Feuer genommen. Am 5. Oktober fiel das Fort Kessel. Am 6. und 7. Oktober konnte in todesmutigem Ringen die Nethe überschritten werden. Vor dem Fort Broechem schwamm ein deutscher Landwehrmann, der sich aller Kleider entledigt hatte, über das 300 Meter breite Ueberschwemmungs-